

DIE AKTUELLE WOCHENZEITUNG FÜR DIE COMPUTERWELT

COMPUTERWOCHE

Sonderdruck aus Ausgabe 11 vom 14. März 1997

Über 1000 Manager geben überwiegend gute Noten

CW-Studie ermittelt die besten IT-Hochschulen

MÜNCHEN (hk) – Die deutsche Computerbranche jammert zu Unrecht über das angeblich schwache Ausbildungsniveau der Informatikstudenten. Eine umfassende Marktuntersuchung der COMPUTERWOCHE zeigt, daß die Fakultäten in der Regel gut ausbilden – allen voran die Universität Karlsruhe, die Bestnoten erhielt.

Die älteste Informatikfakultät gilt gleichzeitig als die fortschrittlichste. Karlsruhe hat es mit einem breiten Angebot, einem attraktiven Umfeld und zahlreichen Innovationen geschafft, obenauf zu bleiben. Das ermittelte im Auftrag der CW das Hamburger Beratungsunternehmen Westerwelle & Partner bei 1094 Führungskräften in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Zwar klagen die be-

CW
THEMA
IT-HOCHSCHULEN

Die besten Unis im Überblick 2-4 5
 Porträt des Spitzenreiters 5
 Die Praktiker aus Augsburg 6
 Profs auf dem Prüfstand 7

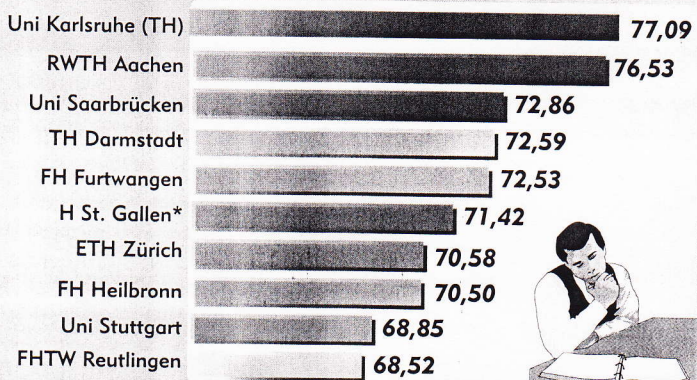
fragten Manager über den mangelnden Praxisbezug des Studiums, insgesamt aber sind sie mit der Ausbildung zufrieden und geben den Hochschulen gute Noten. Keine bekommt die Beurteilung „schlecht“. Damit schneiden die Com-

puterwissenschaftler in den Augen der Praktiker zum Teil weit besser ab als ihre Kollegen von den sonstigen technischen, den betriebswirtschaftlichen und juristischen Hochschulen.

Trotz dieses positiven Ergebnisses müssen die Hochschulen stärker denn je um ihre Drittmittel kämpfen. Staat und Wirtschaft, so klagen die Professoren, sind immer weniger bereit, Geld in wissenschaftliche Arbeit zu investieren. Dennoch sind die Berufsaussichten für Informatiker besser denn je, so ein weiteres Untersuchungsergebnis. ←

DIE TOP-TEN DER HOCHSCHULEN

Von 100 möglichen Punkten erreichten:



* Die Hochschule St. Gallen bietet ausschließlich Wirtschaftsinformatik an

IN KARLSRUHE UND IN AACHEN sind die beiden besten Informatikfakultäten ansässig. Insgesamt erhielt ein Großteil der Hochschulen gute und durchschnittliche Noten.

Quelle: CW



CW-Grafik/tp

Nichts geht über den Praxisbezug

Führungskräfte sehen im mangelnden Praxisbezug das größte Ausbildungsdefizit beim Informatikstudium – womit die Computerwissenschaftler in guter Gesellschaft mit den Juristen, Betriebswirten und Ingenieuren sind. Anders als bei diesen Studiengängen sind die Manager aber durchaus mit der Qualifikation des IT-Nachwuchses zufrieden.

BUNDESFORSCHUNGSMINISTER Jürgen Rüttgers fühlte sich bestätigt, als ihm der CW-Redakteur die aktuellen Ergebnisse der CW-Umfrage nach den besten Informatikfakultäten im deutschsprachigen Raum mitteilte: „Ich bin jemand, der unsere Hochschulen lobt, weil sie trotz der Überlast immer noch gute Ergebnisse produzieren.“ Recht hat der Bonner Minister, zumindest in bezug auf die Computerwissenschaften.

Zwar erreichte keine Ausbildungsstätte auf einer Skala von 0 bis 100 die Kategorie Top-Hochschule, die bei 80 Punkten beginnt, jedoch bescheinigen die Praktiker 39 Hochschulen eine „gute“ und 35 eine „durchschnittliche“ Ausbildungsqualität. Der Abstand zwischen dem Sieger Karlsruhe (77,09 Punkte) und dem letzten mit der Beurteilung „gut“, der FH München (60,38 Punkte),

beträgt weniger als 17 Punkte. Lediglich fünf Hochschulen erhielten die Bewertung „unterdurchschnittlich“ (20 bis 40

wegkommen – unter den 20 Bestplatzierten finden sich nur sechs FHs – liegt nach Meinung von Berater Westerwelle an der hohen Praxisorientierung der Uni-Ausbildung. Dies bestätigen Studenten, Professoren und Praktiker unisono. „Computerwissenschaften lassen sich nicht nur durch Frontalunterricht erlernen“, lautet eine gängige Aussage, und ein Personalverantwortlicher erklärt die Vorteile eines praxisorientierten Studiums: „Bis die Studenten in den Beruf einsteigen, haben sie schon alle irgendwo Programmiererfahrung gesammelt.“

Die befragten Führungskräfte – mehrheitlich aus IT-Abteilungen – verteilten Punkte in 13 Kategorien (siehe Seite 7), die

außerdem nach ihrer Wichtigkeit in eine Rangfolge gebracht werden mußten. Mit Abstand wurde das Kriterium „Praxisbezug des Studiums“ als wichtigstes bewertet. Allerdings attestierten die Manager den Hochschulen in dieser Kategorie auch das größte Ausbildungsdefizit.

So kritisieren Unternehmensvertreter oft, daß die Absolventen eine falsche Vorstellung von der Berufswelt haben. Integrata-Personalchef Wilhelm Vieljans hat den Eindruck, daß Berufseinsteiger zu wenig über Projektarbeit wissen, „eine Form der Tätigkeit, die in unserer Branche bestimmend ist“. Peter Ernst, bei Hewlett-Packard zuständig für das Hochschul-Marketing, wünscht sich idealerweise ein mehrmonatiges Praktikum im Hauptstudium, „damit der Praxisschock nicht so groß wird“.

Gerhard Krüger, Informatikprofessor in Karlsruhe, hält dem entgegen, daß es nicht Ziel des Studiums sein könne, der

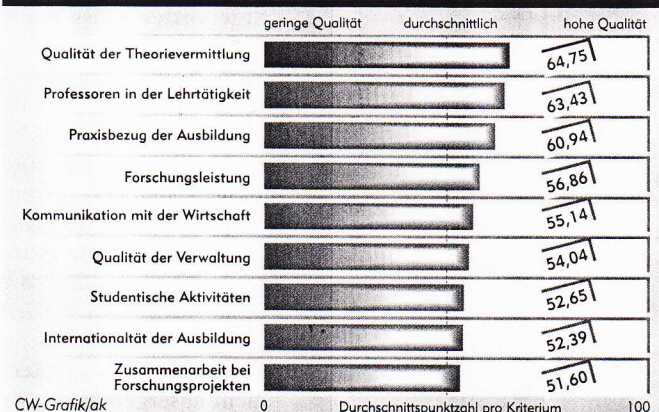


Punkte), und keine wurde als „schlecht“ eingestuft. Selbst die Letztplatzierte, die Universität Klagenfurt, kam auf immerhin 38 Punkte.

Damit schneiden die Informatiker besser ab als die anderen technischen, die wirtschaftswissenschaftlichen und juristischen Fakultäten, die die Unternehmensberatung Westerwelle & Partner im Auftrag des „Manager Magazins“ begutachtete.

Daß die technischen Universitäten im Vergleich zu den Fachhochschulen so gut

ZUFRIEDENHEIT MIT DER AUSBILDUNG



AM MEISTEN schätzen die Manager an der Ausbildung die Qualität der Theorievermittlung und die der Professoren. Quelle: CW

Industrie „paßgenaue“ Mitarbeiter zu liefern. Lange Industriehospitanzen seien gar nicht nötig, glaubt Oliver Burgert, der sich in einem Praktikum in drei Tagen C-Programmierung beibrachte und eine Steuerung zum Laufen bekam. „Zuviel Praxis geht zu Lasten einer soliden Ausbildung, die entscheidend ist“, meint der Student.

Insgesamt bewerteten die Auskunftgeber in der Rubrik Praxisbezug vier Hochschulen als „top“:

PRAXISBEZUG

1. FH Augsburg 86,46 Punkte
2. FH Furtwangen 86,36 Punkte
3. FH Wedel 80,56 Punkte
4. FH Heilbronn 80,36 Punkte

Die nächsten Ränge in dieser Kategorie belegen: Hochschule St.Gallen, FH Albstadt-Sigmaringen, FHTW Reutlingen, FH Saarbrücken, Gesamthochschule Paderborn und Universität Dortmund.

Zweitwichtigstes Kriterium für die Befragten war die Arbeit der Professoren in der Lehre. Mit dieser Frage wollte Westerwelle die Rolle des Professors und Institutsleiters herausstellen, der die Schlüsselfigur und Hauptansprechpartner der Studenten sei. Drei Hochschulen bekamen hier Spitzennoten:

LEHRE

1. TU Braunschweig 81,67 Punkte
2. TH Darmstadt 81,62 Punkte
3. TH Karlsruhe 80,95 Punkte

Es folgen: RWTH Aachen, Universität Saarbrücken, FH Aalen, TU Berlin, TU

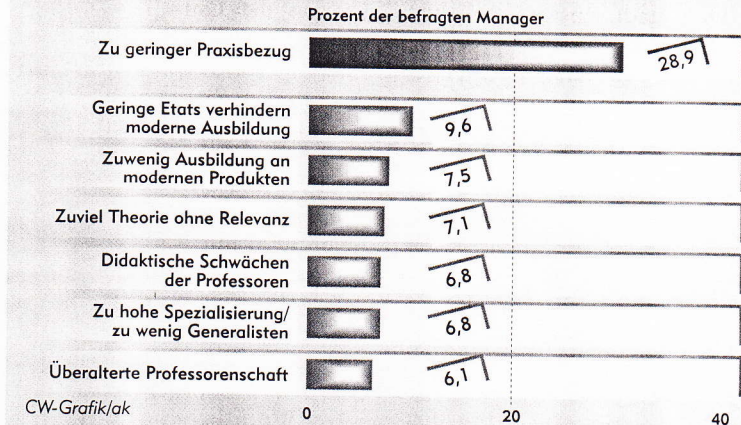
Hamburg-Harburg, TU Wien und ETH Zürich.

Dritt wichtigstes Kriterium ist die Qualität der Theorievermittlung. Dabei geht es um Fragen wie: Welche Methoden verwendet das Lehrpersonal? Wie alt sind die Methoden? Wie werden Studieninhalte vermittelt? Wichtig ist in diesem Zusammenhang aber auch die Frage nach der Qualität von Lehrveranstaltungen.

Den Vertretern der Wirtschaft ist dieser Punkt – auch wenn sie immer wieder auf den Praxisbezug pochen – sehr wichtig. Denn Manager wissen, daß es ohne solide theoretische Grundlagen schwierig wird, komplexe Zusammenhänge zu verstehen.

Immerhin acht Hochschulen dürfen sich in dieser Kategorie zu den Top-Ausbildungsstätten zählen.

SCHWACHSTELLEN DER AUSBILDUNG



WENN ES NACH dem Willen der Unternehmensvertreter ginge, würden sie den Praxisbezug des Studiums weiter erhöhen. Quelle: CW

THEORIE

1. TH Karlsruhe 88,83 Punkte
2. TH Darmstadt 87,14 Punkte
3. RWTH Aachen 85,14 Punkte
4. Uni Kiel 82,95 Punkte
5. Uni Saarbrücken 81,58 Punkte
6. Uni Bonn 81,48 Punkte
7. TU München 80,63 Punkte
8. Uni Dortmund 80,36 Punkte

Weitere 45 Hochschulen gelten als „gut“, und nur eine wurde als „unterdurchschnittlich“ bewertet.

Als Hauptproblem in dem Verhältnis zwischen Hochschule und Unternehmen sieht Westerwelle Mängel in der Kommunikation, die die Auskunftgeber als nächstes wichtiges Kriterium nennen. Der Hamburger Berater ist der Auffassung, daß es Aufgabe der Wissenschaftler sei, „ihre Produkte, ihr Angebot den Abnehmern, zum Beispiel den Unternehmen, zu erklären und deren Vorteile hervorzuheben“.

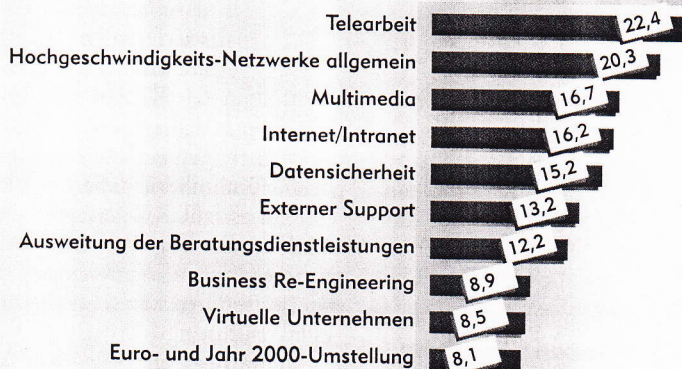
Genau wie beim Praxisbezug stehen die Augsburger mit 85,42 Punkten ganz oben auf dem Treppchen gefolgt von der Uni Bern mit 81,67 Punkten, der FH Ravensburg-Weingarten mit 81,25 Punkten und der FH Furtwangen mit 80,21 Punkten.

Unter den ersten zehn sind noch zu finden: Uni Ulm, FH Heilbronn, RWTH Aachen, FH Emden, FH Flensburg und FHTW Reutlingen.

Kritisch äußern sich die Befragten zur Internationalität der Ausbildung, womit unter anderem die Anzahl ausländischer Gastprofessoren, das Fremdsprachenangebot und offizielle Austauschprogramme gemeint sind. Lediglich St. Gallen mit 81,73 Punkten wird als „top“ bezeichnet. Es folgen mit gewissem Abstand die Uni Saarbrücken, FH Saarbrücken, Uni

ZUKÜNFTIGE AUFGABENGEBIETE

für das IT-Fachpersonal



Frage wurde offen gestellt

WER SICH IN DER WELT der Netze zu Hause fühlt, braucht sich keine Sorgen über die Sicherheit seines Arbeitsplatzes zu machen. Quelle: CW

Ulm, FH Heilbronn, TU Berlin, RWTH Aachen, Uni Bern, FHTW Reutlingen und TH Darmstadt. Insgesamt gelten nur 26 Hochschulen als gut, so wenig wie in keiner anderen Kategorie.

Sechstes Kriterium in der Reihenfolge ist die Forschungsleistung. Diese kann aber nur überzeugen, wenn genügend Ressourcen vorhanden sind. Genau darin liegt das Problem. Wissenschaftler sind besorgt, daß die Gelder von Staat und Wirtschaft ausbleiben.

An der Hochschule selbst werden sie zusätzlich mit administrativen Arbeiten zugeschüttet. Praktiker ihrerseits monieren, daß Forschungsergebnisse an Massenuniversitäten mittelmäßig sind und daß einige Professoren noch immer ein Elfenbeinturm-Dasein genießen. Bei den Fachhochschulen ist reine Forschung nicht vorgesehen.

FORSCHUNG

1. TH Karlsruhe	88,30 Punkte
2. RWTH Aachen	85,87 Punkte
3. Uni Stuttgart	80,88 Punkte

Die nächsten sind: TH Darmstadt, GH Paderborn, Uni Saarbrücken, TU Wien, Uni Oldenburg, TU Berlin und TU München.

Im Zusammenhang mit Kategorie sechs steht auch das Kriterium, Zusammenarbeit der Hochschulen mit der Industrie bei Forschungsprojekten. Die größte Sorge bereitet den Managern laut Westerwelle das gespannte Verhältnis zwischen Instituten und Unternehmen. Auch Minister Rüttgers sieht hier Handlungsbedarf: „Wirtschaft und Forschung haben nicht gelernt, miteinander zu reden.“ Es sei allerdings nicht wahr, daß sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter dagegen wehren, mit der Wirtschaft zu kooperieren.

„Wenn ein Wissenschaftler an einem bestimmten Thema arbeitet“, so der Minister weiter, „aber nicht darüber nachdenkt, was für ein Produkt daraus wird, braucht er sich nicht zu wundern, wenn ihm Firmen antworten, das würde nicht in ihr Programm passen.“ Man müsse versuchen, beide Seiten schon in der Projektfindung zusammenzubringen, „was gar nicht heißt, daß der eine dem anderen reinredet“, vielmehr gehe es um eine gemeinsame Kommunikationsebene.

Einzige Top-Hochschule ist bei diesem Kriterium die FH Wedel mit genau

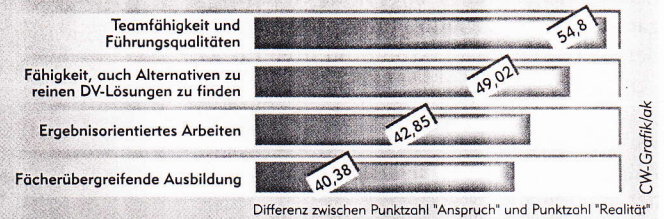
80 Punkten. Die nächsten Ränge belegen die Uni Bern, ETH Zürich, RWTH Aachen, Uni Passau, TU Dresden, GH Paderborn, FHTW Reutlingen, TH Karlsruhe und FH Furtwangen.

Kriterium

Nummer acht ist die Qualität der studentischen Aktivitäten. Als solche gelten Kontaktmessen oder Workshops und Vorträge von Praktikern. An der Spitze stehen die Uni Mannheim mit 85 Punkten, gefolgt von der FH Heilbronn mit 82,14 Punkten und FH Furtwangen mit 80,43 Punkten. Zu den ersten zehn zählen außerdem: Uni Passau, FHTW Reutlingen, TH Karlsruhe, Uni Dortmund, RWTH Aachen und Uni Saarbrücken.

Im neunten Kriterium geht es um die Effizienz der Verwaltung. Diese Kategorie ist nach Meinung des Hamburger Beraters deshalb wichtig, weil ein gutorganisiertes Institut einen Beitrag dazu leisten kann, die Studiendauer zu verkürzen. Hier dominieren eindeutig die kleinen Hochschulen, wobei keine als „sehr gut“ abschloß. Erster ist die TU Claus-

ANSPRUCH UND REALITÄT



DER GRÖSSTE UNTERSCHIED zwischen dem, was sich Praktiker wünschen, und dem, was umgesetzt wird, besteht bei der Teamfähigkeit.
Quelle: CW

- Anforderungen an die Informatikausbildung,
- Schwachstellen des Studiums,
- Professoren mit besonderer Reputation und „stille Stars“ (siehe auch Karten),
- Hochschul-Marketing der Unternehmen,
- Wege für Firmen, IT-Stellen zu besetzen,
- Zukunftsbranchen für Informatiker sowie
- Nutzen von Hochschulstudien.

Unter anderem wurde gefragt, bei welchen Themen Anspruch und Wirklichkeit am weitesten auseinanderklaffen. Das Ergebnis wird all jene bestätigen, die schon immer das Training von fachübergreifenden Schlüsselqualifikationen ins Studium einführen wollen. Demnach

vermissen die Unternehmensvertreter am meisten Team- und Führungsqualitäten, die Fähigkeit, Alternativen zu reinen IT-Lösungen zu finden und ergebnisorientiertes Arbeiten.

Die größten Chancen für den IT-Nachwuchs sehen die Befragten in der Dienstleistungsbranche. Allgemein glauben sie, daß auf allen Gebieten ein starker Bedarf an IT-Experten existiert. Sowohl Rüttgers als auch der Karlsruher Professor Krüger sind überzeugt, daß es in den nächsten Jahren einen erheblichen Mangel an Technikern geben wird. Bereits

jetzt sei es laut Krüger sehr schwer geworden, die wissenschaftlichen Stellen zu besetzen: „Wir bekommen das Graduiertenseminar kaum noch voll.“

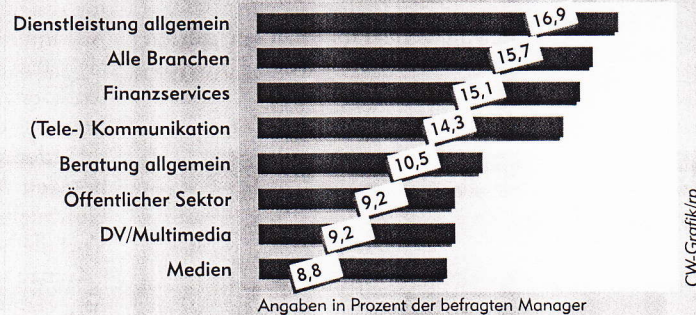
Das zukünftige Arbeitsgebiet der IT-Fachleute liegt im Netz. Als Aufgaben von morgen gaben die Praktiker in der Reihenfolge: Telearbeit, Netze, Multimedia sowie das Internet beziehungsweise Intranet an.

Hans Königes

100433.3037@compuserve.com

IT-FACHPERSONAL

Branchen mit steigendem Bedarf



DIE PRAKTIKER sind der Auffassung, daß alle Branchen zunehmend Informatiker einstellen werden.
Quelle: CW

tahl-Zellerfeld mit 78,33 Punkten. Dann kommen FH Wedel, FH Ulm, FH Ravensburg-Weingarten, FH Fulda, Fernuni Hagen, ETH Zürich, TU Wien, Uni Fribourg und TU Braunschweig.

Die besten Chancen bietet die Dienstleistungsbranche

Die Kriterien zehn bis 13 beziehen sich eher auf allgemeine Fragestellungen, die gemeinsam mit anderen Themen im letzten Abschnitt behandelt werden. Darin geht es um:

Wissenschaftliche Vielfalt und hohes Niveau belohnt

Manager küren Karlsruhe zur besten Informatikfakultät

KARLSRUHE (hk) – Die Informatikfakultät der Technischen Universität Karlsruhe wurde von über 1000 Führungskräften zur besten deutschsprachigen Ausbildungsstätte für Computerwissenschaften gekürt. Besonders gute Noten gaben die Praktiker der ältesten Informatikfakultät bei den Kriterien „Theorie“ und „Forschungsleistung“.

Ein bißchen beleidigt waren sie schon, die Herrn Informatikprofessoren aus Karlsruhe, daß man sie nicht bei den Ingenieuren akzeptierte. In einem Ranking der besten ingenieurwissenschaftlichen Hochschulen fehlten nämlich die Computerwissenschaften. Dabei schreiben sich die badischen Wissenschaftler ganz stolz auf ihre Fahnen, daß sie die künftigen Software-Entwickler ingenieurmäßig ausbilden. Und außerdem verleihen sie den Dr.-Ing. Nun aber ist die Welt wieder in Ordnung.

Tradition und Innovation bilden in Karlsruhe eine harmonische Einheit. Hier entstand 1825 die älteste technische Hochschule Deutschlands, Heinrich Hertz gelang einige Jahrzehnte später die Erzeugung und der Nachweis elektromagnetischer Wellen, und 1972 wurde hier die erste Informatikfakultät Deutschlands ins Leben gerufen.

Dekan Hans-Hellmut Nagel bezeichnet heute seinen Fachbereich mit 27 Professoren als den größten in Deutschland. Insgesamt sind 200 Wissenschaftler tätig, die etwa 1750 Studenten unterrichten. „Tendenz wieder steigend“, wie der Dekan versichert. Anfang der 90er Jahre ging die Zahl der Neueingeschriebenen kontinuierlich zurück von über 500 auf unter 200 Studenten im Jahr. Geschäftsführer Wilhelm Denz nennt dafür zwei Gründe: Die geburtenschwachen Jahrgänge kamen zu dieser Zeit an die Hochschulen, und die Situation am Arbeitsmarkt ließ manchen Interessenten von einem DV-Studium absehen.

Denz ist allerdings sicher, daß nun die

Talsole durchschritten sei. Im vergangenen Herbst stieg die Zahl der Erstsemester wieder um ein Viertel an.

Als Vorteile der Informatikausbildung in Karlsruhe sieht Professor Peter Lockemann die solide theoretische Grundausbildung und das breite Forschungsspektrum, das sich in der Lehre wider-

spiegelt. Als attraktiv gelten die Lernbedingungen im Hauptstudium und die ausgezeichneten Möglichkeiten, sich zu spezialisieren. Zudem vermitteln die Dozenten aktuellstes Know-how. Im letzten Sommer richtete beispielsweise die Hochschule einen Multimedia-Saal ein, in dem Simulationen für Vorlesungen und Teleseminare stattfinden.

Hinzu kommt, daß rund 60 Prozent der Hauptstudiumsteilnehmer als wissenschaftliche Hilfskräfte innerhalb der Universität arbeiten können, etwa in der Betreuung der Frühsemester. Die Anwendungsaspekte

werden vor allem in den 25 angebotenen Ergänzungsfächern betont, aus dem sich die Studenten eines aussuchen müssen.

Darüber hinaus finden Studenten in zahlreichen außeruniversitären Instituten Beschäftigung. „Wir haben die größte Forscherdichte in Deutschland“, so Nagel. Als beispielhaft nennt er die Karlsruher Informatik-Kooperation (KIK). Darin haben sich fünf IT-Forschungseinrichtungen unter dem Dach der IHK zusammengeschlossen, um den Technologietransfer zwischen Forschung und Wirtschaft zu fördern.

Dekan Nagel hat keine Angst vor der Zukunft. Im Gegenteil, er beginnt die Hochschule für künftige Herausforderungen zu rüsten. So finden seit dem letzten Sommersemester Befragungen statt, in denen die Studenten Professoren bewerten. Die Teilnahme ist freiwillig. Mittlerweile lassen sich die Hälfte der wissenschaftlichen Lehrkräfte auf diese Weise beurteilen.

Die Hochschule ihrerseits befragt die Abgänger, ob und wo sie untergekommen sind. „Das Ergebnis kann sich sehen lassen“, erzählt Peter Deussen stolz. Der Professor betreute eine Evaluationsstudie, in der unter anderem die Absolventenjahrgänge 1992 bis 1995 nach ihrem Werdegang nach Verlassen der Hochschule befragt wurden.

In dieser Studie fanden 40 Prozent der Absolventen der Jahrgänge 1992 bis 1995 bereits einen Monat nach Examenschluß eine Stelle und immerhin weitere 40 Prozent spätestens nach drei Monaten, „und das in einer Zeit, als die Berufsaussichten nicht rosig waren“, wie Deussen betont.

Trotz des hohen Ansehens seiner Fakultät und der zahlreichen sonstigen Aktivitäten kämpft auch Dekan Nagel gegen die Mittelkürzungen. Denn auch an seiner Institution gingen die Sparmaßnahmen aus dem Stuttgarter Bildungsministerium nicht spurlos vor-

bei. So strich ihm der Kultusminister in diesem Jahr 50 Prozent der freien Sach- und Personalmittel. Dekan Nagel bleibt nichts anderes über als weitere Pluspunkte für seine Fakultät zu sammeln.



DEKAN NAGEL: Studenten bewerten Professoren.



HARMONIE zwischen Innovation und Tradition existiert an der ältesten deutschen TU.

Augsburg: Fester Platz in den Manager-Köpfen

Praxisbezug gilt als Selbstverständlichkeit

Von Winfried Gertz*

BINNEN weniger Jahre hat sich die Informatik an der Fachhochschule (FH) Augsburg einen festen Platz in den Köpfen der Manager erobert. Sowohl der Praxisbezug der Ausbildung als auch die Kommunikation mit der Praxis verdienen – aus Sicht der von der CW befragten DV- und Personalverantwortlichen – beste Noten. Von einem Mauerblümchen im Schatten der etablierten Fakultäten etwa an der TH Karlsruhe, RWTH Aachen oder der ETH Zürich kann jedenfalls keine Rede sein.

Obwohl die akademischen Ursprünge technischer Gelehrsamkeit in Augsburg bis zu den Anfängen des 18. Jahrhunderts zurückreichen, blickt das Fach Informatik auf eine Geschichte von gerade mal sechs Jahren zurück. Heute nun kümmern sich 14 Professoren um 500 Studenten, die im Durchschnitt knapp fünf Jahre bis zum Diplom büffeln. Jeder siebte an der FH Immatrikulierte studiert Informatik.

Pro Semester nehmen 80 Junginformatiker ihr Studium auf, im vergangenen Wintersemester kamen weitere 35 für den neuen Schwerpunkt Multimedia hinzu. Viele Studenten arbeiten bereits vor ihrem Abschluß in gutbezahlten Jobs. Dies treibt zwar die statistische Verweildauer in die Höhe, trägt allerdings auch dazu bei, daß das Image der Hochschule stark von diesen gutausgebildeten und motivierten Studenten geprägt ist.

Den Professoren Michael Lutz und Hans-Jürgen Körner ist die Freude über das erfolgreiche Abschneiden bei der CW-Umfrage ins Gesicht geschrieben. Das gute Resultat, so hoffen sie, hilft den Absolventen bei der Jobsuche, die immer öfter über die Augsburger Region hinaus ausgeweitet werden muß.

Neben den zwei etablierten Schwerpunkten – „Informatik in der Technik“ und „Informatik in der Wirtschaft“ –

können sich die Studenten nun auch noch für „Informatik und Multimedia“ begeistern. „Unsere Studenten sammeln ihre praktischen Erfahrungen insbesondere in der mittelständischen Wirtschaft in der Region, doch auch im Münchner Raum haben wir einen guten Namen“, erklärt Körner, der zugleich Vizepräsident der FH ist.

Lutz und seine Kollegen sehen die persönliche Betreuung der Lernenden als elementaren Bestandteil der Ausbildung: „Wir sind sehr stark in den Praktikumsfirmen engagiert und verfolgen genau, welche Aufgaben der Student zu bewältigen hat. Die Kommunikation mit der Praxis ist für uns sehr wichtig.“ Projektarbeit, Praktika und Diplomarbeiten sind wichtige erste Sprossen auf der Karriereleiter. Bereits in ihren Vorlesungen versuchen die Dozenten, Theorie und Anwendung in Einklang zu bringen. Hat eine Vorlesung offiziell vier Stunden

pro Woche, entfällt eine davon auf das Praktikum. In einer Vorlesung zur Objektorientierung beschäftigen sich die Übungsgruppen zum Beispiel mit OO-Anwendungen in einer Bank.

In der Projektarbeit wird heftig zwischen den einzelnen Teilnehmern, Gruppen und Professoren über das Internet und Intranet diskutiert. Zuletzt hat eine Gruppe in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt eine professionell gestaltete Web-Seite über Hermann Hesse für das Augsburger Literaturhaus entwickelt. Aber auch andernorts gehen die Studenten in die Offensive: Auf der Audicom, einer regionalen Computermesse in Augsburg, stellen Studenten ihre Diplomarbeiten aus und knüpfen Kontakte zur Wirtschaft.

Doch nicht nur für ihre Studenten, auch für das eigene Renommee legen sich

die Gelehrten vom Lech ins Zeug. Obwohl die FHs laut bayerischem Hochschulrahmengesetz keinen Forschungsauftrag haben, ringt man eifrig um Anerkennung im etablierten Wissenschaftsbetrieb. So läuft das bundesweite Multimedia-Forschungsprojekt MeDoc unter Beteiligung der bayerischen FHs Regensburg und Augsburg.

Ohne sie vorher genehmigen lassen zu müssen, bieten die Informatikprofessoren Wahlpflichtfächer an, die aktuelle Anforderungen aus der Praxis aufgreifen.

Heuer heißen sie „Java“ und „HTML“ (Hypertext Markup Language). Dennoch will man nicht auf jeden Modetrend in der Wirtschaft reagieren.

„Wir sind auch konsequent bei Unix geblieben“, unterstreicht Lutz die Unabhängigkeit seiner Lehre.

Praxisbezug bedeutet auch, offen für die Fragen der Studenten zu sein. Auch während der Semesterferien ist in der Hofrat-Röhler-Straße 7 immer ein Lehrender zu erreichen. Viele kommen aber aus einem ganz anderen Grund: Das Schwarze Brett ist voller Stellenangebote. Es gibt mehr Jobs als Absolventen. Die Gründe für die derzeitige Attraktivität nicht nur der Augsburger Informatik sind schnell aufgezählt: die Jahr-2000-Umstellung, Euro und Internet. „Der Bedarf an Informatikern wird schon mittelfristig weiter steigen“, lautet Körners optimistische Prognose.

Und die Ziele für die nächsten Jahre? Lutz nennt den Studienschwerpunkt Multimedia, dazu eine noch stärkere



LUTZ (links): Reagieren nicht auf jeden Modetrend. **KÖRNER**: Der Informatikerbedarf wird weiter steigen.

STUDIENFÜHRER



Die Ergebnisse der Studie werden ab April in einem Buch veröffentlicht. Zusätzlich zu den Image-Analysen aus Sicht der Praxis enthält der Studienführer alle wichtigen Informationen zu den IT-Hochschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz inklusive eines Verzeichnisses der

Professoren. Der 640 Seiten starke Band kostet 29,80 Mark und erscheint im Ueberreuter Verlag. Vorbestellungen sind möglich bei Westerville & Partner, Heidenkampsweg 51, 20097 Hamburg, Telefon 040/235 24-450, Telefax -405.

Konzentration auf Anwendungen sowie den Aufbau des Schwerpunkts Wirtschaftsinformatik: „Wir orientieren uns an dem bayerischen Modell der Informatikausbildung, das einen starken Anwendungsbezug vorsieht.“

*Winfried Gertz ist freier Journalist in München.

Es zählt die subjektive Wahrnehmung

MÜNCHEN (hk) – Eine umfangreiche schriftliche Befragung von 1094 Personalfachleuten, Geschäftsführern und IT-Verantwortlichen aus dem deutschsprachigen Raum bildet die Grundlage für das Ranking der Informatikfakultäten.

Es ging um die Wahrnehmung der Leistung, also um die jeweilige subjektive Einstellung zu den Informatikstudiengängen. Diese muß nicht unbedingt mit der objektiven Leistung einer Hochschule übereinstimmen.

Nur wenn der Befragte Personalverantwortung hatte und die von ihm beurteilten Hochschulen kannte, wurde der Fragebogen berücksichtigt. Abgefragt wurden 13 Kriterien, von denen neun in die Gesamtdarstellung einfließen.

Die Befragten wurden nicht nach ihrer pauschalen Wahrnehmung der gesamten Informatikausbildung befragt, sondern sie mußten die 13 vorgegebenen Kriterien auf die jeweiligen Schwerpunkte

- theoretische,
- praktische,
- technische und
- Wirtschaftsinformatik anwenden.

Konkret sah das dann beispielsweise so aus: 66 Manager beurteilten die Universität Kaiserslautern. Davon äußerten sich 44 zur praktischen Informatik, 27 zur theoretischen Informatik und 26 zur technischen Informatik – immer mit Hilfe der 13 Kriterien. Die bisherigen Studien, die sich mit der Hochschulformatik beschäftigten, fragten pauschal nach der Qualität der Ausbildung.

Aufgrund der Abfragetechnik (halboffene Fragen) und des ausführlichen Kriterienkatalogs bewertete jeder befragte Manager im Schnitt 2,3 Hochschulen. Wurde eine Hochschule nicht von mindestens 20 Befragten beurteilt, fiel sie aus dem Ranking heraus. Damit läßt sich erklären, daß in der Gesamtwertung von über 150 Informatikfakultäten in der Bundesrepublik, der Schweiz und Österreich nur 79 auftauchen. Das schränkt die Bedeutung der Studie keineswegs ein. Schließlich sind an den bewerteten Hochschulen 75 Prozent aller Informatikstudenten immatrikuliert.

Die neun Kriterien, die in der Gesamtauswertung berücksichtigt wurden, sind:

- Praxisbezug der Ausbildung,
- Professoren in der Lehrfähigkeit,
- Qualität der Theorievermittlung,

- Kommunikation mit der Wirtschaft,
- Internationalität der Ausbildung,
- Forschungsleistung,
- Qualität der Zusammenarbeit bei Forschungsprojekten,
- studentische Aktivitäten sowie
- Qualität der Verwaltung

Struktur der Untersuchung

Die größte Gruppe der Befragten arbeitet in einer IT-Abteilung, nämlich 38 Prozent. 17,4 Prozent der Auskunftgeber kommen aus einer Personalabteilung, und 16 Prozent gehören einer Unternehmensleitung an. In dieses Bild paßt die Ausbildung der befragten Führungskräfte. 35 Prozent haben Informatik studiert, 26,4 Prozent Wirtschafts-

wissenschaften und 16,4 Prozent Ingenieurwissenschaften.

Breit gestreut ist die Branchenzugehörigkeit. Zwar dominieren die Teilnehmer aus Beratungsunternehmen mit 10,9 Prozent, aber auch alle anderen Wirtschaftssektoren sind gut vertreten. Von den Finanzdienstleistern kommen 7,1 Prozent, aus der IT-Industrie sieben und aus dem öffentlichen Sektor 4,9 Prozent.

Das Beratungshaus Westerwelle & Partner hat die Studie im Auftrag der



CW erstellt. Die Untersuchung bedient sich der gleichen Methode, nach der die Hamburger im Auftrag des „Manager Magazins“ die technischen, wirtschaftswissenschaftlichen und juristischen Fakultäten untersuchten. ←

TOP-IT-PROFS

In der Untersuchung wurde auch nach den Wissenschaftlern mit der höchsten Reputation und den sogenannten stillen Stars gefragt.

Zweimal nannten die Befragten Münchner Professoren, wobei die höchst erfreuliche Überraschung bei den stillen Stars stattfand. In einer nach wie vor von Männern geprägten Wissenschaft siegte eine Frau.



HEIDI ANLAUFF

Heidi Anlauff ist seit 1992 Informatikprofessorin an der FH München. Davor arbeitete sie sieben Jahre bei Siemens an der Entwicklung der Großrechnerreihe 7500/7700. Schwerpunkte der Lehrfähigkeit sind Betriebssysteme und Systemprogrammierung. Anlauff

greift gerne aktuelle Themen auf, die noch nicht auf dem Lehrplan stehen. Sie betreut regelmäßig externe Diplomarbeiten, da sie Industriekontakte für „sehr wichtig“ hält. Die Mutter von zwei Kindern engagiert sich an der FH auch als Frauenbeauftragte. Auf den folgenden Plätzen nannten die Befragten:

2. Reinhold Schönefeld (Technische Universität Ilmenau),
3. Michael Clausen (Universität Bonn),
4. Herbert Weber (TU Berlin) und



MANFRED BROY

Siemens, Daimler-Benz, IABG, ESG und Digital. Er ist Mitglied des Beirats des Deutschen Forschungszentrums für künstliche Intelligenz (DFKI), der GMD und des Max-Planck-Instituts für Informatik.

Die nächsten Ränge belegen:

2. Peter Mertens (Universität Erlangen-Nürnberg),
3. Peter Lockemann (TH Karlsruhe),
4. Dieter Rombach (Universität Kaiserslautern) und
5. Gerhard Krüger (TH Karlsruhe).